

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 20 (2007)
Heft: 6-7

Artikel: "Das Neue ist flüchtiger, als man meint" : Interview mit Marco Bakker und Alexandre Blanc
Autor: Hönig, Roderick / Bakker, Marco / Blanc, Alexandre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

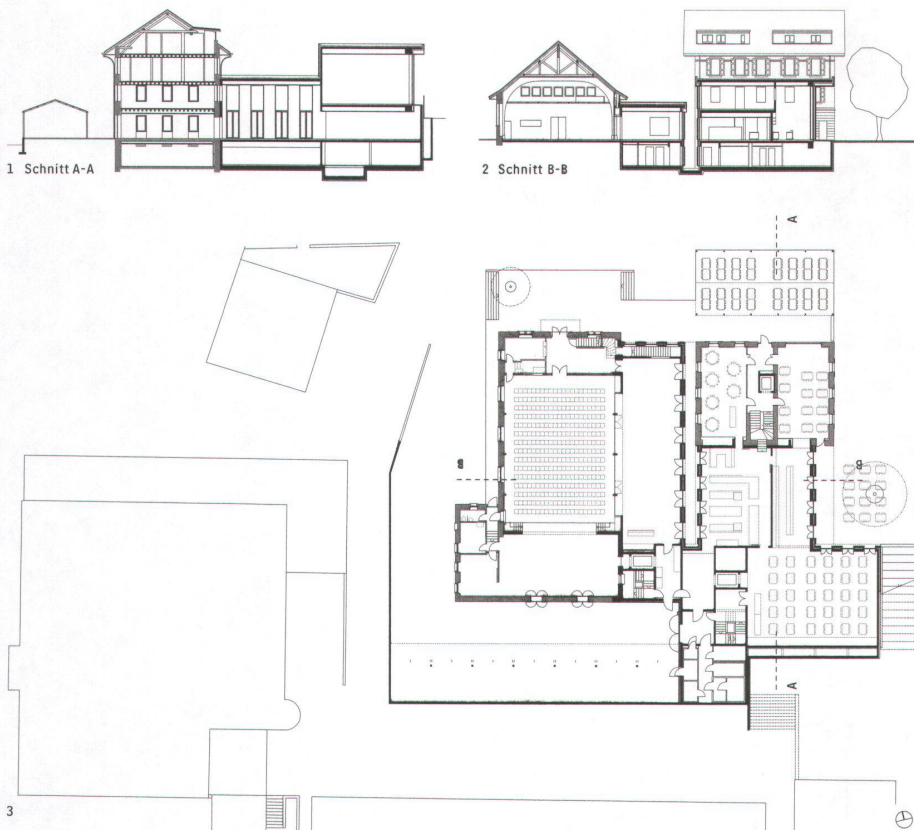
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Neue ist flüchtiger, als man meint»

Text: Roderick Hönig



Die beiden Westschweizer Marco Bakker und Alexandre Blanc sind eher zufällig zu Spezialisten für Um- und Anbauten geworden. Im Gespräch reden sie über den eigenen Stil und die Gemeinsamkeiten zweier Projekte: des Glasmuseums in Romont und des Gemeindezentrums in Bussigny.

? Das Glasmuseum und das Kultur- und Gemeindezentrum sind beides Um- und Anbauten. Ein Zufall?

Alexandre Blanc: Nein. Bereits unser erster Bau war ein Um- und Anbau. 1997 haben wir die Villa des Musée Jurassien des Arts in Moutier umgebaut und ein neues Galeriegebäude dazugestellt. Marco und ich haben mit solchen Aufgaben angefangen und fühlen uns bis heute wohl dabei. Später sind wir immer wieder zu ähnlichen Aufträgen gekommen; es hätte aber auch anders kommen können. Wir planen und bauen auch auf der «grünen Wiese».

? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Baukategorie Um- und Anbau und den Bedingungen fürs Architekturschaffen in der Romandie?

Marco Bakker: In der Romandie werden derzeit wenige grosse Bauvorhaben realisiert und wenn grosse Projekte anstehen, ist es schwieriger, an sie heranzukommen. Es gibt hier praktisch keine Wettbewerbe für grössere Wohnüberbauungen, im Gegenteil zum Grossraum Zürich.

? Es gibt auch Parallelen in der Architektur des Glasmuseums und des Gemeindezentrums: Die verwendeten Materialien sind oft roh oder kaum veredelt. Gehört das zum Bakker & Blanc-Stil?

Alexandre Blanc: Nein, es ist eher eine Konsequenz unserer Arbeitsbedingungen als unserer Haltung. Denn meistens haben wir für anspruchsvolle Bauaufgaben wenig Geld zur Verfügung. Wichtig ist für uns der Raum.

? Welche Rolle spielt die Geschichte des Hauses bei Ihrer Arbeit?

Alexandre Blanc: Bei Umbauten schreiben wir uns in einen Prozess ein, an dem schon andere Architekten beteiligt waren und an dem weitere Architekten beteiligt sein werden. Bauten, an denen wir oder andere nicht mehr weiterbauen können, interessieren uns nicht. Sowohl in Romont wie auch in Bussigny haben wir die Häuser einen Schritt weitergebracht, aber die Entwicklung ist mit unserer Arbeit noch nicht abgeschlossen.

Marco Bakker: Wir decken die Oberflächen und damit die Baugeschichte gerne ab. Damit können wir beispielsweise verschiedene Bauetappen vereinheitlichen. Dabei treten unser Eingriff und die Baugeschichte in den Hintergrund. Beim Gemeindezentrum haben wir die Innenräume alle mit demselben Eichenholz ausgekleidet. So ist nicht mehr klar erkennbar, wo Neu und Alt ist.

? Bauetappen vereinheitlichen? Noch vor wenigen Jahren galt es als Todsünde, Neu und Alt nicht klar voneinander zu trennen. Darf man das heute?

Marco Bakker: Die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Zeiten und Stilen macht ein Haus reicher. Das Neue ist oft flüchtiger, als man meint. Im Moment der Deklaration ist es schon wieder alt. Uns interessiert, eine gewisse Reichtum herauszubilden: sei es mit Lichtstimmungen oder auch →



4



5

1-3 **Mit An- und Umbauten die alten Häuser wieder funktionstüchtig gemacht: Das neue Bauvolumen ist grösser als das alte.**

4 **Im neuen Saal veranstaltet der Filmclub sein Programm, aber auch die Faschnächtler sind hier zu Hause.** Fotos: Marco Bakker

5 **Blechverkleidung und Eichenfutter: Anleihen an lokale Architekturtraditionen.**

6 **Dem Verkehr abgetrotzt: Der neue Platz inszeniert das Hotel (links) und den alten Saal (rechts), Dazwischen das Foyer.**



6

Gemeindezentrum Bussigny

In Bussigny-près-Lausanne suchte man bis vor Kurzem vergebens nach einer Dorfmitte. Um ihr «zentrumloses» Schicksal zu beenden, schrieben die Behörden 2002 einen Wettbewerb aus. Das Gewinnerteam schlug vor, das Hôtel de Ville aus dem Jahre 1865 und den danebenliegenden Saal aus den 1920er-Jahren sorgfältig zu renovieren und zu sanieren und mit einem Infrastrukturmantel einzufassen. Diese zinkverkleidete Prothese macht die beiden alten Häuser wieder mobil: Sie verbindet nicht nur ober- und unterirdisch die zwei Altbauten miteinander, sie schafft auch kürzere Wege und flexiblere Nutzungsmöglichkeiten. Der neue Saal auf der Rückseite ist geschickt ins Terrain gesetzt und grenzt direkt an den Pausenplatz der dahinterliegenden Schule. Dass die obere Saal- und unterirdische Saal-ebene unabhängig vom Betrieb des Hotels über den Schulhausplatz erschlossen werden kann, ist nur eine von vielen cleveren Vernetzungen zwischen den beiden alten Häusern und den umliegenden Bauten. Einheimisches Eichenholz, mit welchem die Gemeinde früher einen grossen Teil ihres Einkommens bestritt, verbindet Alt und Neu: Innen und aussen verkleidet es gleichsam neue und alte Oberflächen, sodass man kaum mehr erkennen kann, was früher schon da war und was neu dazukam.

--> Adresse: Place de l'Hôtel-de-Ville 1, Bussigny-près-Lausanne

--> Baujahr: 2006

--> Bauherrschaft: Gemeinde Bussigny-près-Lausanne

--> Architektur: Bakker & Blanc, Freiburg/Lausanne; Concept Consult, Lausanne; David Linford, Pierre Burlet, Fanny Terrin, Thierry Sermet, Julien Bahisson

--> Bauingenieure: RLJ, Yvonand

--> Auftragsart: Wettbewerb, 2002

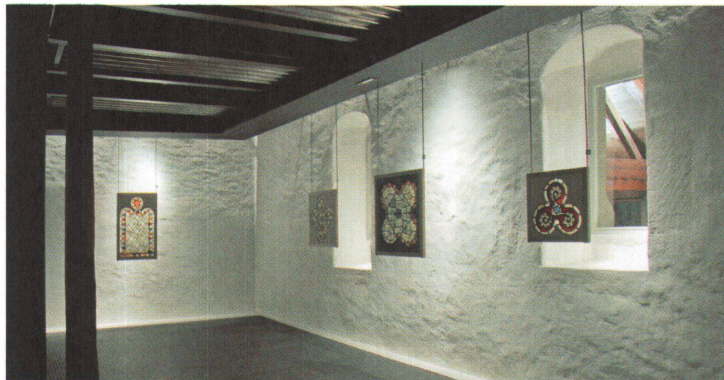
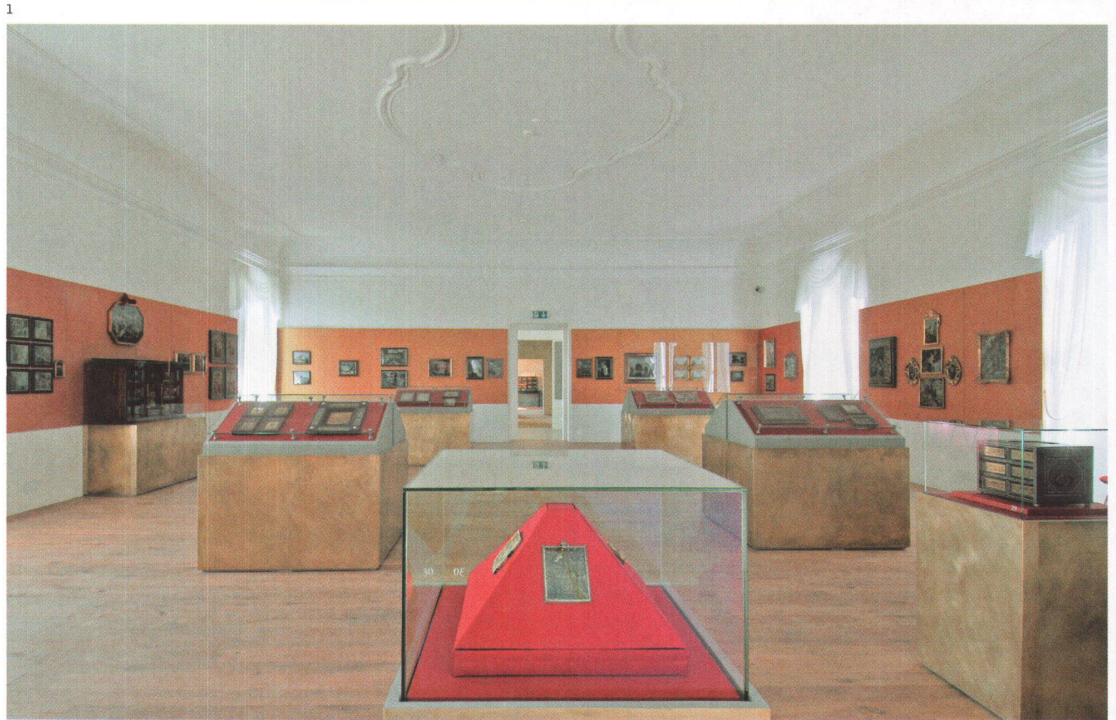
--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 13,7 Mio.

--> Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 488.-

Vor ein paar Jahren bekam das Museum für Glasmalerei im Schloss Romont die weltweit grösste Sammlung von Hinterglasmalerei geschenkt. Für die rund 1000 Objekte mussten neue Räume und ein neues Ausstellungs-konzept her. Bakker & Blanc gewannen den Wettbewerb mit einem Entwurf, der Architektur und Ausstellungs-konzept in einem war. Sie schlugen vor, die Glasmalereien im mittelalterlichen Savoyardischen Flügel aus dem 13. Jahrhundert und die Hinterglasmalerei im frühbarocken Freiburger Flügel aus dem 16. Jahrhundert unterzubringen. Augenfälliges neues Element ist die Glaspasserelle zwischen den beiden Flügeln. Sie wächst aus der ehemals offenen Laube des Savoyardischen Flügels heraus, welche die Architekten in eine verglaste Orangerie verwandelt haben. Im Inneren des Wehrbaus mussten die Architekten mit einem Trick über das fehlende Tageslicht hinweghelfen: Spots strahlen weisse Wände und Stoffbahnen an. Was sie an Licht zurückwerfen, lässt die farbigen Glasscheiben davor leuchten. Ganz anders die Präsentation der Hinterglasmalerei. In der ehemaligen Prä-fektenresidenz sind die Glasscheiben an der Wand und in Vitrinen auf golden schimmernden Messingkorpussen wie Schmuckstücke ausgestellt. Auch das Bilderlager ist Teil der Ausstellung: Im hinteren Teil der Räume liegt es in einem raumgrossen Messingtresor.

www.vitromusee.ch

- > Adresse: Schloss Romont, Romont
- > Baujahr: 2006
- > Bauherrschaft: Kanton Freiburg
- > Architektur: Bakker & Blanc, Freiburg/ Lausanne; Claudio Dini, Patrick Wenger
- > Bauingenieure: Gex & Dorthé, Bulle
- > Auftragsart: Wettbewerb, 2001
- > Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 4,8 Mio.
- > Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 716.-



1 Sieht aus wie natürlich gewachsen: Die Verglasung der mittelalterlichen Laube schafft eine Gegenlichtsituation für die transparenten Exponate. Fotos: Marco Bakker

2 Im ehemaligen Gerichtssaal ist die Hinterglasmalerei ausgestellt.

3 Erfinderische Objektpräsentation: Indirektes Licht lässt die Gläser leuchten.

4-5 Architekturgeschichte weitergeschrieben: Die elegante Glaspasserelle verbindet Mittelalter und Barock.

→ mit Raumproportionen. Das Gebäude soll nicht als eine Summe von Fragmenten daherkommen. Das Schwierige am Glasmuseum war, einen Ort für Licht und Transparenz in einem mittelalterlichen Schloss einzurichten, das a priori dunkel und wehrhaft ist. Die verglaste Orangerie, die wir der Anlage hinzufügten, tut, als wäre sie schon immer da gewesen. Sie ergänzt den Altbau und schafft die für die Ausstellung wichtigen Gegenlichtsituationen.

Alexandre Blanc: Wir arbeiten oft an Häusern mit einer langen Baugeschichte. Das Schloss Romont beispielsweise wurde in über zwanzig Bauetappen erstellt und hat trotzdem ein einheitliches Erscheinungsbild. Dass heute die einzelnen Bauetappen nicht ablesbar sind, fasziniert uns. Auch wir versuchen deshalb bei unserer Arbeit, ein räumliches Kondensat zu erreichen. Nicht das Material, sondern die Räumlichkeit soll ein Ganzes bilden. Unsere Eingriffe können deshalb ganz modern und ablesbar sein, sie verstehen sich aber immer als Teile eines ganzen Körpers.

? Sie rücken also die Architektur in den Hintergrund; sie spielt eher die Rolle eines Orchestermusikers als die des Solisten. Wie reagieren die Bauherrschaften darauf – zu Zeiten, in denen Architektur als Marketinginstrument propagiert wird?

Alexandre Blanc: Die Bauherrschaften sind sehr zufrieden, denn die Häuser gewinnen mit unseren Eingriffen an Eigenständigkeit und Brauchbarkeit. Wir versuchen immer, Alt und Neu zu verknüpfen und damit die Kapazitäten zu erweitern. Wie diese räumlichen Netzwerke aussehen, interessiert die Architekten oft mehr als die Bauherren.

? Welche Rolle spielt die historische Bausubstanz beim Kultur- und Gemeindezentrum in Bussigny?

Marco Bakker: Das Gemeindezentrum besteht aus dem alten Hotel und dem alten Gemeindesaal. Wir haben mehr als das bestehende Volumen dazugebaut, weshalb der Neubau den Bestand fast überstrahlt. Es war uns wichtig, die bestehenden Häuser nicht zu entmündigen. In unseren Augen sind sie zu Schmuckstücken geworden: Sie wirken wie eine Brosche des Neubaus gegen den Platz hin.

Alexandre Blanc: Beiden Häusern fehlte der öffentliche Raum davor. Die Architektur ist mit dem neuen Platz, den wir durch die Umleitung der Strasse dem Verkehr abtrotzten, zwar nicht besser geworden, aber ihre Präsenz und die Positionierung innerhalb der Stadt schon.

? Wie funktioniert Ihre interne Zusammenarbeit im Büro?

Marco Bakker: Wir waren acht Jahre lang ein Zweimannbüro und haben alle Bauprojekte von A bis Z zusammen entwickelt und realisiert. Erst seit vier oder fünf Jahren, seit die Bauaufgaben grösser geworden sind, beschäftigen wir Mitarbeiter. Wir entwickeln Projekte im Anfangsstadium immer noch zu zweit, aber nicht mehr zwingend am selben Ort. Ich habe ein kleines Atelier für mich allein in Freiburg, Alexandre arbeitet in unserem Büro in Lausanne. Soeben haben wir ein kleines Büro in Zürich eröffnet.

? Haben Sie manchmal Sehnsucht nach dieser Zweisamkeit?

Alexandre Blanc: Die Kommunikation mit unseren sieben Mitarbeitern braucht viel Zeit. Als wir noch zu zweit waren, konnten wir in aller Ruhe auch an kleinen Projekten arbeiten und sie wirtschaftlich abwickeln. Das ist heute nicht mehr möglich. Aber wir lernen langsam, mit so vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umzugehen. •



Bakker & Blanc

Die Architekten Marco Bakker (links) und Alexandre Blanc gründeten ihr Büro 1992. Marco Bakker studierte in Holland an der Universität Delft. Nach Assistenzenzeiten an der ETH Lausanne ist er seit 2003 Professor für Entwurfstheorie an der Architekturabteilung der Fachhochschule Burgdorf. Alexandre Blanc studierte Architektur an der EPFL, war danach drei Jahre Entwurfsassistent bei Martin Steinmann. Der Westschweizer arbeitete bis zur Bürogründung bei Diener & Diener in Basel. Bakker & Blanc beschäftigen heute sieben Mitarbeiter in Büros in Lausanne, Freiburg und neu auch in Zürich.

--> Aktuelle Projekte: Mobile Pavillons für die Genfer Uferpromenade (2008), Therme Crans-Montana (2011), Kanzlei der Schweizer Botschaft in Algier (2010), drei Einfamilienhäuser in Freiburg (2007)

--> www.bakkerblanc.ch

